

seine Aufmerksamkeit schenken. Zu wünschen wären ähnliche redaktionskritische Untersuchungen zum übrigen Gleichnisstoff bei Lk, weil sie Theologie und Aktualität des Lk unserer Zeit näher brächten und die Antwort des Glaubens vertieften.

St. Pölten

Ferdinand Staudinger

KNOCH OTTO, *Der Geist Gottes und der neue Mensch*. Der heilige Geist als Grundkraft und Norm des christlichen Lebens in Kirche und Welt nach dem Zeugnis des Apostels Paulus. (Geist und Leben, Studien zur Verwirklichung der christlichen Botschaft). (269.) KBW Stuttgart 1975. Kart. DM 28.—.

Angesichts der Hilflosigkeit der meisten Christen im Umgang mit den Glaubensaus sagen über den Hl. Geist, nicht zuletzt infolge mancher einseitiger Auffassungen über Taufe, Firmung und Amt, möchte der Passauer Exeget in diesem für weitere Kreise bestimmten Buch die urkirchliche Erfahrung, wie sie in den Briefen des Apostels Paulus ihren Niederschlag gefunden hat, freilegen, um auf diese Weise zu helfen, „für das Leben der Gemeinde, ihre Gottesdienstfeier, die gegenseitige Verantwortung ihrer Glieder wie auch für den Lebensvollzug eines jeden Christen Grundlegendes wieder zu sehen bzw. neu zu entdecken, zurückzugehen und weiter zu entfalten auf die Gegebenheiten des Heute hin“ (226). Nach einer kurzen Einleitung bietet K. zunächst einen Abriss des Lebens Pauli (21—45) und legt dann im Hauptteil „das Wirken des Geistes Gottes und Christi“ nach den Aussagen der Paulusbriefe dar (46—225). Die Kapitel dieses Teiles tragen die Überschriften: A. Die theologischen Voraussetzungen der Geistaussagen des Paulus. B. Der Geist Gottes als Grundkraft und Norm christlichen Lebens. C. Der Geist Gottes als Lebensprinzip der christlichen Gemeinden: Die „Gaben“ des Geistes. D. Der Gottesdienst und das Leben in den paulinischen Gemeinden. — K. fügt dem breitangelegten Hauptteil noch in dem Schlussteil „Ansätze für eine Erneuerung der Kirche und des Christseins aus dem Geist Gottes: Ausblick“ (226—239) seinen Darlegungen entsprechende Texte aus dem II. Vatikanum und einen kurzen Hinweis auf die grundsätzlich positiv beurteilte Charismatische Bewegung unserer Tage bei. In den am Ende des Buches beigefügten Anmerkungen finden interessierte Leser sehr wertvolle Belege und weiterführende Literaturangaben. Der von den Hgn. der Reihe „Geist und Leben“ angesprochene Leserkreis wird für diese solide, übersichtliche und verständliche Darlegung dankbar sein. Die ausführliche Zitation der biblischen Texte erspart dem Leser das Nachschlagen und macht ihn aufmerksam auf die Fülle der biblischen Aussagen. Allerdings stellt sich dem Rez. dabei die Frage, ob die Fülle (vor allem auch die Länge) der Zitate tatsächlich immer zum bes-

seren Verständnis der Aussagen hinführt, da doch die einzelnen Texte selbst oft einer Auslegung bedürfen, zumal keineswegs alle Texterklärungen einzig möglich sind. Ob es dem Anliegen des Buches nicht besser entsprochen hätte, einige wenige Aussagen ausführlicher zu erklären und in ihrer Bedeutung für heute aufzuzeigen? Wenn K. schreibt, der Glaube sei keine Wirkung des Geistes (56), so dürfte dies vor allem im Hinblick auf den von K. mehrfach zu Recht herangezogenen Text 2 Kor 4, 6 nicht haltbar sein oder zumindest eine Differenzierung erfordern. S. 79 zitiert K. mehrfach die Aussage von Gal 5, 22, indem er gegen den Wortlaut des Textes „Frucht des Geistes“ von „Früchten des Geistes“ spricht (Paulus dürfte den Werken des Fleisches 5, 19 nicht zufällig „die Frucht des Geistes“ gegenüberstellen). Übrigens könnte gerade diese Stelle auch herangezogen werden, wenn es darum geht (z. B. S. 186), Kriterien für die *discretio spirituum* zu nennen. Sehr bedauerlich ist, daß K. zu Beginn seines Buches die verbreitete Redeweise „von der dritten göttlicher Person als dem unbekannten Gott gerade im christlichen Raum zu sprechen“ als berechtigt anführt. Es handelt sich dabei um einen — leider durch Prediger immer wieder angestellten — Unfug; denn schließlich ist der Hl. Geist kein dritter Gott!

Wien

Josef Weismayer

PESCH RUDOLF/SCHNACKENBURG RUDOLF (Hg.), *Jesus und der Menschensohn*. (F. S. f. A. Vögtle) (488.) Herder Freiburg 1975. Linson DM 72.—.

Festschriften gelten oft als „Friedhöfe schöner Ideen“. Dies kann man mit Sicherheit nicht von dieser für Anton Vögtle zum 65. Lebensjahr erstellten Schrift behaupten; denn die Hg. haben es gewagt, die Beiträge (von den Ausnahmen K. Lehmann und O. Kaiser abgesehen) auf Untersuchungen zum Thema „Menschensohn“, dem das besondere Interesse des Jubilars gilt, einzuschränken. Auf diese Weise ist nicht nur eine Sammlung von Aufsätzen entstanden, die über den neuesten Stand der Forschung informiert, sondern überdies die Forschung selbst weiter führt und zu neuen Untersuchungen anregt. Wie bedeutsam dieses Werk für die neuere Exegese und die darauf fußende Systematik und Verkündigung ist, geht aus dem Überblick über die dem Rezessenten besonders auffallenden und anregenden Ergebnisse hervor. Während P. Weimar in sorgfältiger Weise auf die lange Entstehungsgeschichte der Menschensohnaussagen von Dan 7 (ursprünglich die Beauftragung eines himmlischen Wesens aus dem Umkreis Gottes in der himmlischen Ratsversammlung; später eine himmlische Entsprechung des eschatologischen Gottesvolkes, Gabriel?) ein geht — in die gleiche Richtung weist der ausführliche Beitrag von K. Müller —, konzentriert sich A. Deißler, der von einer Aufhel-

lung der Traditionsgeschichte des Textes Dan 7 nicht viel erwartet, auf die vorliegende Textgestalt und sieht im Menschensohn „die Repräsentationsgestalt der ‚Heiligen des Höchsten‘“ (91). Nach E. Schweizer bleibt es sehr „wahrscheinlich, daß Jesus zum ersten Mal einen nur bildhaft gebrauchten Ausdruck aufgegriffen und ihm neue Bedeutung gegeben hat“ (102). Die Angaben in aethiopien und 4 Esr können nach Schweizer durch jüden-christliche Gedanken beeinflußt sein. Hinsichtlich der Frage „Menschensohn‘ oder ‚ich‘ in Q: Lk 12, 8—9/Mt 10, 32?“ gelangt J. B. Higgins zu dem Ergebnis, daß anscheinend mehr für Lk 12, 8 f als die ältere Form des Logions spricht (gegen Colpe — Jermias), da der Entwicklungsprozeß von anscheinender Vieldeutigkeit und Schwierigkeit zu bedachter Klarheit und Einfachheit führte (123). H. Schürmann bemerkt, daß der Menschensohn im Redestoff der synoptischen Evangelien immer nur in Abschluß- und Einleitungswendungen vorkommt, und folgert aus seiner scharfsinnigen Einzeluntersuchung, der Menschensohntitel gehöre einerseits nicht zur ältesten Schicht der Logienüberlieferung und sei andererseits nicht mehr die grundlegende und tragende Christologie der Endredaktion der Redequelle (146 f). In seiner Studie zu den Menschensohnworten der vor-markinischen Traditionsgeschichte macht R. Pesch zunächst darauf aufmerksam, daß die Verbindung des Menschensohns mit den Traditionen vom leidenden Gerechten für die Menschensohnaussagen der vormk Passionsüberlieferung charakteristisch ist; im Laufe seiner Untersuchung zeigt er dann — abweichend von einem heutigen Trend —, daß Jesus selbst den Schrift von Lk 12, 8 zu Mk 14, 62 getan hat und diese Logien ebenso wie 9, 31 a und die Abendmahlsworte (!) als auf Jesus zurückgehende Überlieferung zu gelten haben. Nach Pesch war die Passion des Menschensohns von Jesus selbst angesagt und wurde von der Urgemeinde im Licht der Passio justi erzählt. In seinem Beitrag „Das Verhalten Jesus gegenüber und das Verhalten des Menschensohns“ tritt übrigens auch W. G. Kümmel dafür ein, daß nach wie vor die Verankerung von Mk 14, 62 im Leben Jesu nicht mit triftigen Gründen bestritten werden könne und vor allem Mk 8, 38 ganz der Verkündigung Jesu entspreche (223 f). Hinsichtlich Mk 10, 45 zeigt K. Kertelge, daß die Aussage vom dienenden Menschensohn, die ursprünglich allein aus dem Begründungszusammenhang von 10, 42—45 verstanden werden sollte, in der von seiner sühnenden Lebenshingabe aufgehoben ist und dieser sowohl die Nähe zum historischen Jesus gibt wie auch vor einer soteriologischen Engführung ver wahrt (239).

G. Schneider hebt hervor, daß Lk wenigstens sieben Menschensohnworte von sich aus gebildet hat und damit „spezifische Inhalte“ (281 f) verbindet (z. B. Leidensweg). Bei der Auslegung des einzigen Menschensohnwortes

in der Apg (7, 56) betont F. Mußner gegenüber R. Pesch, daß das „Stehen“ des Menschensohns keineswegs als Ausdruck für das Gericht über Israel zu deuten ist (dem Partizip οὐτῶς kommt nach Mußner überhaupt keine besondere Bedeutung zu) und die Stephanusrede auch nicht, wie seit Haenchen oft behauptet wird, das Ende der urkirchlichen Judenmission bedeutet. E. Ruckstuhl wendet sich in seinem Beitrag „Abstieg und Erhöhung des Menschensohns“ (anders als J. Riedl) gegen die mißverständliche Redeweise vom „Abstieg des Menschensohns“, da nach Joh — auch nach 3, 13! — nur vom Abstieg des Gottessohnes die Rede ist. (Warum aber verwendet R. selbst die getadelte Ausdrucksweise im Titel seines Beitrags?) Hinsichtlich der oft vermuteten Bezugnahme der Ecce-homo-Szene auf die Menschensohnüberlieferung kommt R. Schinackenburg zu einem negativen Ergebnis, während U. Wilkens zwar einerseits (mit Vögtle) darin übereinstimmt, daß 1 Kor 15, 47 und Röm 5, 15 nicht in spezifischem Zusammenhang mit der Menschensohntradition stehen, aber andererseits die Meinung vertritt, Paulus greife bei der Abwehr der in Korinth verbreiteten Meinungen auf die ihm bekannte Menschensohnchristologie (vgl. 1 Thess 4, 16) zurück, wenn er diese nun auch in ganz neuer Akzentuierung (Vorrang der Soteriologie und der Auferstehungstheologie) vortrage. Betreffs des Zitates von Ps 8 in Hebr 2, 6 legt E. Gräßer dar, daß hinter diesem Zitat nicht die danielische oder gar synoptische Menschensohnüberlieferung steht, sondern (ähnlich wie s. E. 15, 45; hier unterscheidet sich Gräßer von Wilkens) die Urmenschvorstellung. In der Apg des Joh wird, wie E. Lohse darlegt, der Titel Menschensohn lediglich nur zweimal in Schilderungen, die von Dan 7, 13 abhängig sind, verwendet, doch fehlt auffallenderweise der Hoheitstitel gänzlich bei den Logien, die unverkennbar mit synoptischen Menschensohnworten verwandt sind (so bes. 3, 5; aber auch so 2, 21 f; 3, 21; 2, 10; 3, 7).

Außer den angeführten Autoren tragen auch die Untersuchungen der übrigen Mitarbeiter zur Diskussion und Erhellung der Menschensohnaussagen bzw. des Kontextes dieser Worte bei (C. K. Barrett, M. Black, I. Broer, J. Gnilka, F. Hahn, S. S. Smalley; die fremdsprachlichen Beiträge wurden übersetzt). K. Lehmann resumiert und ergänzt hier im wesentlichen seine in letzter Zeit mehrfach veröffentlichten beachtenswerten Gedanken über das Verhältnis der Exegese als historisch-kritischer Wissenschaft zum dogmatischen Verstehen. O. Kaiser versucht in einem auffallend breiten und leider nur schwer verständlichen Essay die Menschensohnaussagen und Menschensohnforschung aus der Sicht der Wissenschaftssoziologie und Kommunikationstheorie aufzuzeigen.

Wien

Jakob Kremer